

Robert Spaemann:

Meditationen eines Christen

**Eine Auswahl aus den Psalmen
52–150**

Stuttgart (Klett-Cotta) 2016

geb., 295 Seiten

ISBN 978-3-608-94090-4

€ 49,95

1. Hintergrund

Zwei Jahre nach Erscheinen des ersten Bandes (Rezension in *Z & S* 2/2014, S. 32–34) legt der konservative Philosoph Robert Spaemann den zweiten und abschließenden Teil seiner *Meditationen eines Christen* über die Psalmen vor. Während der erste Band die Psalmen 1–51 durchgehend auslegte, wurde für den zweiten eine Auswahl von insgesamt 33 Psalmen getroffen. Er fokussiert sich somit auf lediglich ein Drittel der noch in Frage kommenden 99 Psalmen. 80 Seiten beschäftigen sich allein mit dem 119. Psalm, den Spaemann originell und prägnant als geistliche »Minimal Music« bezeichnet (162).

2. Ansatz

Analog zum ersten Band kennzeichnet Spaemann die Meditationen als »Gedanken eines Laien«, die ihm selbst »bei der betenden

Aneignung der Psalmen hilfreich waren« (8). Sein Schlüssel zum Verständnis der alten Glaubenslieder ist »die Auslegung, die wir Jesus und den Aposteln verdanken« (8). Spaemann betont: »Gerade für die Psalmen gilt, dass sie oft mehr sagen, als der Psalmist wusste. Es sind prophetische Texte« (285). Daher geschehe die »innere Aneignung solcher prophetischer Psalmen durch den christlichen Beter« über die »Aneignung ihres durch Christus geoffenbarten Inhalts« (285). Konsequenterweise bezieht Spaemann seine Ausführungen auf den im Neuen Testament eröffneten Horizont.

3. Besonderheiten

Wer das Buch liest, merkt rasch, dass er Aufzeichnungen studieren darf, die der persönlichen Auseinandersetzung mit Gottes Wort entstammen und ursprünglich nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Dass die Meditationen auch im Nachhinein offenkundig nur begrenzt überarbeitet wurden, legen zwei Anzeichen nahe: Zum einen werden vier Psalmen (63, 114/115, 139 und 150) doppelt ausgelegt. Spaemann verzichtet hier auf eine nachträgliche Zusammenführung der offenkundig in unterschiedlichen Situationen und zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen Gedanken, die jeweils verschiedene Facetten beleuchten. Zum anderen tauchen einige Gedanken im Laufe des Buches nahezu wortgleich wiederholt auf* – diese Redundanzen sind jedoch verschmerzbar, wenn jedes Kapitel für sich gelesen wird.

Ein Entgegenkommen in Richtung des Lesers ist jedoch fest-

zuhalten: Benutzte Spaemann für den ersten Band noch die sperrige Vulgata-Übersetzung des Joseph Franz von Allioli (1793–1873), greift er für den zweiten auf die eingängigere Einheitsübersetzung zurück.

Wer sich auf Spaemanns Gedankengänge einlässt, entdeckt immer wieder Impulse, die es wert sind, weiterverfolgt zu werden. Drei Beispiele:

Zu Ps 64,8 (*»Da trifft sie [die Feinde] Gott mit seinem Pfeil; sie werden jählings verwundet.«*) etwa schreibt Spaemann: »es ist der gleiche Pfeil, der den einen verblendet und den anderen bekehrt. Der Impuls zur Bekehrung, der von Gott ausgeht, kann im Menschen einen inneren Widerstand hervorrufen, der Verhärtung bedeutet. Man kann deshalb sagen, Gott habe jemandes Herz verhärtet, oder Gott habe ihn bekehrt, und zwar durch ein und denselben verwundenden Pfeil« (52).

Aufschlussreich deutet Spaemann Ps 115,4f. (*»Die Götzen der Völker sind nur Silber und Gold, ein Machwerk von Menschenhand ...«*): »In unserem Zeitalter liegt es nahe, an die Fetische zu denken, die für unsere Zivilisation charakteristisch sind, die Computer« (155). Auch hier seien wir dazu übergegangen, »die Simulation für die eigentliche Realität zu halten« (155).

An mehreren Stellen beschäftigt sich Spaemann mit der Frage, wie die Kirche als Gemeinschaft der Gläubigen ihre kollektive Identität gewinnt und behält. Anknüpfend an Ps 78 konstatiert er aber auch, die Identität eines Volkes resultiere auch aus der »Gemeinsamkeit der Erinnerung« und der »Gemeinsamkeit einer ›großen

* Z. B. Gott als Einheit des Guten und des Mächtigen: S. 14f. u. 24; der Verweis auf konkrete Fälle der Christenverfolgung: S. 75 u. 249; ein Hegel-Zitat: S. 21 u. 88; die doppelte Bedeutung des Lobens: S. 109 u. 132; warum beim Segnen Gottes Allmacht betont werden sollte: S. 148 u. 157; das chinesische Wort *Tao*: S. 209 u. 263; die fortlaufende Gültigkeit der Naturgesetze: S. 57f. u. 212; die Gültigkeit der Naturgesetze von Anfang an: S. 263 u. 283.

Erzählung« (73). Interessant wird es, wenn er diesen Gedanken auf uns Christen überträgt. Zu Recht hält er fest: »Das Christentum tradiert sich nicht nur durch das Lesen der Bibel, als ob die zweitausend Jahre zwischen Christus und uns gar nicht existierten. Eine Aneignung der großen heiligen Erzählung könnte Zeichen für eine Wende sein, in der die Christenheit ihre Identität zurückgewinnt« (75). Dieser Gedanke klingt plausibel und reizvoll – auch wir Christen leben eingebettet in eine lange Geschichte. Es stellt sich allerdings die Frage, ob es angesichts der ausdifferenzierten Kirchen- und Gemeindeflandschaft wirklich nur einen einzigen Erzählstrang geben kann und ob die von Spaemann genannten Ereignisse der Kirchengeschichte bis hin zur »Rettung Wiens durch den Prinzen Eugen und den König von Polen« (74f.) für alle Christen gleichermaßen identitätsstiftend sein können.

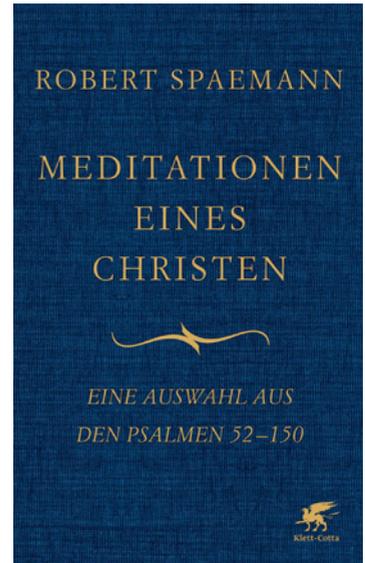
Wie auch immer: die Anregung, Kirchengeschichte nicht nur sachlich in Fakten und Jahreszahlen zu denken, sondern in der Rückschau dankbar als Gottes Geschichte mit uns Menschen zu begreifen, überzeugt. Und so wie der Psalm 78 in ehrlicher Rückschau nicht nur die Erfolge listet, sondern Gottes Geduld angesichts menschlicher Schwäche hervorhebt, muss sich auch unser geschichtlicher

Rückblick in Bezug auf die Vergangenheit einer Ortsgemeinde, einer Denomination oder einer Glaubensrichtung nicht nur auf die rühmlichen und positiven Aspekte beschränken. Auch der kritische Rückblick macht dankbar und dient der Selbstvergewisserung. Und für manche Gemeinderichtung hätte es sicher auch eine heilsame Wirkung, bewusst wahrzunehmen, dass auch in der Zeit zwischen Apg 28 und der Gründung der eigenen Denomination einige Kapitel in der »großen Erzählung« geschrieben wurden.

4. Fazit

Spaemanns Meditationen stellen eine bereichernde Lektüre dar, gerade weil sie sich nicht als »Kommentar« verstehen, sondern den Leser an persönlichen Lerneffekten, Eindrücken und Erfahrungen teilhaben lassen. Dass Spaemanns Gedankengänge nicht selten ungewohnte Perspektiven einnehmen, regt zum Weiterdenken an – mitunter auch zum Widerspruch.

Immer wieder findet er pointierte und treffende Formulierungen, die sinnerschließend Zugänge zu den Psalmen schaffen, etwa zu Ps 119,41–48: »Gott braucht uns nicht, um Gott zu sein, wir brauchen ihn, um Menschen zu sein« (191) oder zu Ps 146,9: »Das Glück, das der Frevler erstrebt, ist eine Fata Morgana, die verschwin-



det, wenn man sich ihr nähert« (275).

Besonders beeindruckend sind seine Ausführungen zu Ps 126 (Spaemanns Ansatz: »Der Psalm bringt das »Jetzt« und das »Noch nicht« des Reiches Gottes zum Ausdruck«, 251) und Ps 137 (der sich seiner Ansicht nach gegen eine »Degradierung« des Glaubens »zu folkloristischem Vergnügen« bzw. »als »Kulturerbe«« wendet, 257).

Schade nur, dass erneut einige der knapp 100 lateinischen Zitate unübersetzt bleiben (89, 104, 143, 196, 211) – und dass der Verkaufspreis des zweiten Bandes exakt dem des ersten entspricht, obwohl er vom Umfang fast ein Drittel schmaler ist.

Ulrich Müller

»Der Gottesfürchtige ist der, der sich weder durch irdische Drohungen noch durch irdische Lockungen sein Koordinatensystem aus den Angeln heben lässt, das System der Koordinaten für das, was wichtig ist und was unwichtig, was sich lohnt und was sich nicht lohnt, was man fürchten muss und was man nicht fürchten muss.«

Robert Spaemann: *Meditationen eines Christen*, S. 34f.